



Motorsport

Westdeutsche Allgemeine Zeitung | Germany | 17.09.2020 | Reach: 2138000

FOTO: GET

„Die letzten Abenteuer im Motorsport“

Für Timo Bernhard haben die beiden 24-Stunden-Rennen in Le Mans und auf dem Nürburgring etwas ganz Besonderes



Von Felix Lampert

Essen. Timo Bernhard (39) denkt immer noch wie ein Rennfahrer, obwohl er im Vorjahr seine aktive Karriere beendet hat. Am Ende unseres Gesprächs sagt er lachend: „Das hatte die Länge eines Le-Mans-Rennabschnitts. Jetzt geht es an die Box zum Reifenwechsel.“ Wegen coronabedingter Verschiebung finden in diesem Jahr die beiden 24-Stunden-Rennen in Le Mans (19./20. September) und auf dem Nürburgring (26./27. September) direkt nacheinander statt.

Herr Bernhard, Sie gewannen 2006, 2007, 2008, 2009 und 2011 auf der Nordschleife. 2010 und 2017 in Le Mans. Was macht für Sie den Reiz beider Rennen aus?

Timo Bernhard: Beide Rennen haben ein Alleinstellungsmerkmal, und man kann sie als letztes großes Abenteuer im Motorsport bezeichnen. Aus Fahrersicht ist es unheimlich attraktiv, da teilzunehmen. Le Mans ragt für mich noch mal etwas mehr heraus, weil es das Rennen schon fast 100 Jahre gibt und es jeder kennt. Der Kurs hat etwas Besonderes, ein Teil führt über die Rennstrecke, der andere über geschlossene Landstraßen. Das findet man sonst nirgends. Trotzdem fährt man dort mit den schnellsten Autos im Sportwagenbereich, die auf dem höchsten Stand der Technik sind.

Steht Le Mans damit über dem Mythos Nordschleife mit all ihren Un-

wägbarkeiten?

Vielleicht einen Tick aufgrund der Historie. Das geht schon los bei der technischen Abnahme der Autos auf dem Place de la République eine Woche vor dem Rennen mit den Fans – in diesem Jahr leider ohne.

Bei der Fahrerparade ist gefühlt die ganze Stadt auf den Beinen und jubelt die Fahrer. Bei der Nordschleife ist hingegen die Strecke stärker im Fokus. Sie hat ihre eigenen Gesetze mit einer Länge von knapp 26 Kilometern, einem Streckenverlauf, den es so heute kein zweites Mal gibt, und dem launischen Eifelwetter. Beide Rennen sind eine Extra-Herausforderung für die Piloten.





Motorsport

Westdeutsche Allgemeine Zeitung | Germany | 17.09.2020 | Reach: 2138000

Wo ist es schwerer zu gewinnen?

Das kann man nicht direkt miteinander vergleichen. Der Franzose Bob Wollek beispielsweise ist 30-mal in Le Mans gestartet und hat nie gewonnen. Man hat dieses Rennen nie im Griff. Deshalb gibt es auch den Leitsatz: Le Mans sucht sich seine Sieger selbst aus. Die 24 Stunden auf der Nordschleife sind in den vergangenen Jahren stark gewachsen, insbesondere, was die Leistungsdichte betrifft. Es gibt mehr potenzielle Sieganwärter, und wenn man ein Problem hat, ist man schnell raus aus dem Kampf um den Sieg.

Hat Le Mans etwas an Reiz verloren, da nur Toyota für einen Sieg infrage kommt?

Ich glaube, dass das Rennen an sich keinen Reiz verloren hat, da es ja weiterhin mehrere umkämpfte Klassen gibt. Es ist schade, dass in der Prototypenklasse nur Toyota als großer Hersteller dabei ist. Ich würde mir für die Zukunft wünschen,

dass es in dieser Top-Kategorie wieder drei oder vier Hersteller gibt, die sich einen engen Kampf liefern und am Limit agieren. Ich kann mich noch an das Rennen im Jahr 2015 erinnern, als sich nachts über acht Stunden Audi und Porsche mit vier Autos innerhalb von nur zehn Sekunden duellierten. Das war schon ein extrem hohes Niveau. So etwas wünsche ich mir auch als Motorsport-Fan zurück.

Die Anforderungen an die Fahrer sind sehr hoch. Was sind die Schwierigkeiten?

Es ist mental eine hohe Anstrengung. Nach dem Rennen in Le Mans ist man die beiden Tage danach platt. In der Nacht schnell zu sein, die ständigen Überholmanöver im Verkehr, das permanente Abwägen: Passt der Überholvorgang oder halte ich mich zurück? Da wird es oft haarig, das zehrt enorm an der mentalen Kapazität. Das ist auf dem Nürburgring ähnlich.



Timo Bernhard (M.) feiert den Le-Mans-Sieg im Jahr 2017. FOTO: IMAGO

Wie groß ist die Belastung für Fahrer, die bei beiden Rennen starten?

Anfang der 2010er-Jahre bin ich oft beide Rennen gefahren, aber da waren immer drei, vier Wochen dazwischen. Wenn man sonntags aus Le Mans direkt an den Nürburgring reist, braucht man schon ein bisschen Zeit zur Vorbereitung – sowohl von der Fitness her als auch mental. Man braucht definitiv einen Tag, an dem man komplett abschalten und sich auf das folgende Rennen einstellen kann. Ein Vorteil in diesem Jahr ist, dass die Veranstaltung in Le Mans etwas kompakter ist.